Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222
Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 356. Sonnabend 15. Juli 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Stadtverordneten von Essen haben die Anträge des Bürgermeisters Zweigert zu Gunsten der Bauarbeiter nach scharfer Debatte mit 27 gegen 23 Stimmen einer sozialen Kommission überwiesen. (S. Dtsch. Reich.)

* In Zabrze explodierte heute früh ein Pulverhaus mit 7000 Zentnern Pulver. (S. Vermischtes.)

* Der österreichische Reichsrat hat sich heute vertagt.

* Déroulède, der vom König von Spanien eingeladen wurde, angeblich jedoch nach Barcelona und Venedig reisen will, hat der Patriotenliga mitgeteilt, er lehne es ab, nach Paris zurückzukehren.

* Der italienische Ministerpräsident Fortis hatte nach einer Meldung aus Rom eine Unterredung mit dem österreichischen Botschafter. Der Gegenstand der Besprechung ist unbekannt.

* Nach einer Depesche wird der König von Spanien Mitte September von San Sebastian nach Berlin reisen.

* Als Nachfolger des bisherigen spanischen Finanzministers wird Navarro Reverte genannt.

* Die norwegische Regierung wird der schwedischen Regierung eine Note übermitteln, in welcher um endgültige Antwort auf den Vorschlag ersucht wird, einem Prinzen des Hauses Bernadotte die norwegische Krone zu übertragen. In der Note soll erklärt werden, daß Norwegen bei einem ablehnenden Bescheid sich an einen Prinzen des Auslandes wenden werde.

* Aus Petersburg wird als Gerücht gemeldet, daß die Matrosen der Schwarzmeerflotte das Linienschiff „Katharina II.“ gestern versenkt hätten.

Die Kriegslage.

(Von einem militärischen Mitarbeiter.)

Die Ereignisse auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz spitzen sich immer mehr zu einer großen Entscheidungsschlacht zu und die Aussichten auf einen nahe bevorstehenden Waffenstillstand sind nur gering. Ob General Linjewitsch eine glücklichere Hand als sein Vorgänger im Amt haben und den russischen Waffen zu einem ersten und vielleicht auch letzten Erfolge in diesem Kriege verhelfen wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Daß aber die Lage des russischen Heeres durchaus nicht so ungünstig oder gar verhängnisvoll erscheint, wie sie namentlich in der englischen Presse geschildert wird, kann begründet werden:

Die allgemeine Linie der Aufstellung der drei russischen Armeen unter den Generalen Kaulbars, Batjanow und Kuropatkin lehnt sich mit dem rechten Flügel an Fönhuasian, mit dem linken an Körsu an. Dieser Stellung wird zum Vorwurf gemacht, daß sie eine zu große Ausdehnung habe und daß sich beiden Flügeln die japanischen Angriffskolonnen bereits in bedrohlicher Weise genähert hätten. Bekanntlich lagen die Verhältnisse in dieser Weise kritisch für General Kuropatkin vor der Schlacht bei Mukden, wobei noch besonders nachteilig ins Gewicht fiel, daß der russische Feldherr sich durch die anscheinende Stille auf seinem rechten Flügel täuschen ließ und den entscheidenden Angriff des Gegners gegen seinen linken Flügel erwartete. Aus diesen Fehlern hat General Linjewitsch unstreitig gelernt, denn wir wissen, daß er zum Schutze seiner beiden Flanken starke Kavalleriemassen mit Artillerie und Maschinengewehren, sowie auch mit einiger Infanterie entsendet hat, und die Führer dieser Detachements, — nach dem Taliau-ho zu der General Mischtschenko und in der Richtung auf Hailuntschön der General Rennenkampf —, wie auch frühere Erfahrungen dürften dafür bürgen, daß diesmal der Aufklärungsdienst nicht wieder so mangelhaft gehandhabt wird, wie es bei Mukden der Fall war. General Mischtschenko hat denn auch bereits nahe Fühlung mit dem Feinde genommen und, wenn auch schließlich zurückgeschlagen, hat er doch einigermaßen Aufklärung geschaffen über das, was auf dem rechten Flügel vorgeht, so daß hier von einem überraschenden Auftreten starker japanischer Kolonnen, zunächst wenigstens, nicht die Rede sein kann. Ob der Feind hier mit der Zeit noch mehr Kräfte entwickeln wird, muß abgewartet werden. General Nogi, der auf dem äußersten linken Flügel der Japaner die 4. Armee kommandiert, wird ja im Verein mit der benachbarten 2. Armee unter General Nodzu alles versuchen, um seine Flanken- und Umgehungsbewegung fortzusetzen, aber es fragt sich, ob nicht die unwirtliche mongolische Steppe diesem Vormarsch ein Ziel setzt.

Noch schlechter wie um die rechte Flanke der russischen Stellung soll es angeblich um die linke bestellt sein. Als Grund wird genannt, daß die 6. neu gebildete japanische Armee unter General Hasegawa auf ihrem Vormarsch von Korea Omosso auf der großen Straße nach Kirin schon erreicht und dadurch bereits jetzt die rückwärtigen Verbindungen der russischen Armee nach Charbin in Gefahr gebracht habe. Offenbar liegt hier ein Irrtum vor, denn nach zuverlässigen Nachrichten, die uns vorliegen, stand General Hasegawa am 22. Juni noch etwa 300 Kilometer von Omosso entfernt, und dazu muß es bei der Nähe der intakten Festung Wladiwostok und seiner Besatzung von etwa 45 000 Mann als fraglich angesehen werden, ob der General überhaupt seinen Weitermarsch in der Richtung auf den linken russischen Flügel fortsetzen wird. Weit bedrohlicher für diesen Flügel erscheint das Auftreten der ebenfalls erst unlängst formierten 5. japanischen Armee unter General Kawamura, die bereits Hailuntschön erreicht hat und unterstützt werden kann durch die 1. und 3. Armee der Generale Kuroki und Oku. Es bleibt aber zu bedenken, daß gerade diese Truppen die weitausgedehnten, wegelosen und gänzlich verwahrlosten Kaiserwälder vor sich haben, die dadurch nicht nur die Annäherung an den Feind erschweren, sondern auch diesem einen wirksamen Schutz gegen Umgehungsversuche bilden. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß gerade gegen solche feindliche Unternehmungen General Linjewitsch eine starke Reserve bei Tschantschum aufgestellt hat, die freilich an sich ein wenig weit hinter der vorderen Verteidigungsstellung zurückgehalten erscheint, jedoch auf den beiden Eisenbahnlinien in östlicher und südlicher Richtung schnell verwendungsfähig wird.

So kann also, wie gesagt, die Lage des Generals Linjewitsch bei dem zu erwartenden neuen Kampfe gegen den Ansturm der 5 japanischen Armeen nicht absolut ungünstig genannt werden. Namentlich dann nicht, wenn der russische Feldherr den rechten Augenblick zu einer schneidig geführten Gegenoffensive gegen die getrennten Kolonnen der Japaner zu finden wissen sollte und er sich nicht auf dieselbe starre Defensive beschränkt, die so oft schon in diesem Kriege zum Unheil der russischen Waffen geworden ist.

Was die gegenwärtigen Stärkeverhältnisse der beiden Gegner anlangt, so berechnen sich diese nach den bestverfügbaren Quellen mit 620 000 Mann auf japanischer und mit 350 000 Mann auf russischer Seite. Neue geschlossene Truppenteile sind allem Anscheine nach bei der Mantschureiarmee seit den Tagen von Mukden nicht eingetroffen, dagegen wurden die Verluste und die noch nicht vollzählig formiert gewesenen Truppenteile durch Reserveformationen ergänzt, respektive auf die vorgeschriebenen Kriegsetats gebracht. Unterwegs befinden sich noch die 53. Reservedivision und eine 10. ostsibirische Schützendivision, über deren Zusammensetzung nähere Angaben fehlen, außerdem das Ende Mai mobilgemachte 19. Armeekorps (Brest-Litowsk), das in diesen Tagen in dem General Gavanow einen besonders befähigten Offizier als kommandierenden General erhielt.

Als Kräftezuwachs der Russen muß endlich noch aufgeführt werden, daß nunmehr jede Infanterie- und Schützendivision, mit Ausnahme der 8. in Wladiwostok, mit einer Maschinengewehrkompagnie ausgerüstet sind, und daß bereits 3 Artilleriebrigaden das neue Geschützmodell M/1902 erhalten haben.

S. R. K.

Gewalttaten in Russland.

Eine „Haussuchung“ in Petersburg.

Aus Petersburg wird gemeldet: In der Wohnung des Wirklichen Staatsrats Ingenieurs für Wegebauten Iwanitzki hierselbst sollte eine Haussuchung vorgenommen werden. Als die Polizei in Begleitung des Hauswartes eintrat, feuerte Iwanitzki mehrere Schüsse ab, wobei ein Gehülfe des Bezirksaufsehers schwer verwundet, der Hauswart getötet wurde. Darauf flüchtete Iwanitzki auf das Dach und drohte, jeden niederzuschießen, der sich nähere. Es mußten Kosaken aufgeboten werden. Eine Masse Menschen sammelte sich an, schrie und lärmte. Die Kosaken hieben mit Nagaiken in die Menge, wobei viele Verletzungen vorkamen. Mit Mühe wurde endlich Iwanitzki verhaftet, auch ein junges Mädchen, das sich in seiner Wohnung befunden hatte.

Exzesse in Warschau.

Aus Warschau wird gemeldet, daß in Jozefava im Gouvernement Pulawy während eines stark besuchten Wochenmarktes auf dem Ringplatze eine Eisenhandlung erbrochen wurde und mit den geraubten Eisenstücken die Kaufläden und Wohnungen der Juden überfallen wurden; mehr als 200 Wohnungen und 100 Kaufläden wurden ausgeraubt und zerstört.

Gewissensbisse der Kosaken.

Die Wildheit der Kosaken äußert sich überall bis in die entlegensten Orte des russischen Reiches. Wo es gilt, gegen Demonstranten rücksichtslos vorzugehen, da werden die Kosaken losgelassen, die wie rasende Raubtiere toben. Auch harmlose Bürger schonen sie nicht. So überfielen vor kurzem die Kosaken in der Gouvernementsstadt Tschernigow eine Anzahl von Stadtverordneten, als sie gerade die Stadtverordnetenversammlung verließen, und hieben ohne jeglichen Grund auf sie ein. Aehnliche Fälle von Wollkar werden fortwährend mitgeteilt. Jetzt teilen die offiziellen „Donskija Wjedomosti“ die Tatsache mit, daß die im Frühling erfolgte Abkommandierung von Donkosaken nach Zentralrußland zwecks „Ausübung polizeilicher Pflichten“ in einer außerordentlichen Versammlung der Kosakenabtsjen, d. h. der Häupter des Kosakenstandes, großen Unwillen erregt habe. Sie haben auch eine Resolution gefaßt, in der sie sich gegen die ihnen auferlegten polizeilichen Funktionen verwahrten. Sie seien — sagen sie darin — als Krieger auf dem Schlachtfelde bereit, fürs Vaterland zu kämpfen. Möge der Staat sich eine spezielle Polizeikavallerie zur Wahrung der Ordnung ausbilden und „die Kosaken von einer ihrer kriegerischen Würde nicht entsprechenden Rolle befreien“. Es ist der erste Hauch von Unzufriedenheit, der durch die Kosakenreihen geht, aber dieser Hauch kann mit der Zeit zu einem Sturm werden, denn auch die Kosaken werden sich schließlich darüber klar werden, welch traurige und erbärmliche Aufgabe ihnen zuteil geworden ist.

Die Tataren.

Aus Tiflis schreibt man der „Russischen Korrespondenz“: Ich bin in der Lage, Ihnen von einem kühnen Projekt Kenntnis zu geben, mit dem man sich nach den allersichersten Informationen in Konstantinopel trägt. Es gibt dort eine sehr starke Partei, die aus den Verlegenheiten der russischen Regierung Nutzen ziehen will; sie betreibt einen Einfall in das Kaukasusgebiet. Vornehme Tataren, die in das Projekt eingeweiht sind, haben — nebenbei ohne von der russischen Behörde gestört zu werden — die Armeniermassakres inszeniert, um das Land von den christlichen Elementen zu säubern und eine türkische Eroberung zu erleichtern. Der Plan geht dahin, daß türkische Truppen bei Bayazet die Grenze überschreiten und auf Nachitschewan und Baku marschieren sollten. Sie werden überall das mohamedanische Element bereit finden, sich gegen die russische Regierung zu erheben. Auch die russischen Behörden haben von dieser kühnen Idee Wind bekommen. Die einen wollen die armenische Bevölkerung bewaffnen, die anderen stimmen dafür, daß man die armenischen Provinzen zunächst dem panislamitischen Fanatismus überläßt.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 15. Juli.

Folgen des Zentrumssieges in Bayern.

Aus München kommen einander direkt widersprechende Nachrichten über das aktuelle Thema Ministerkrise. Zunächst die Tatsachen: Gestern vormittag war mehrere Stunden lang, bis nach 1 Uhr, ein Ministerrat, der sich natürlich mit der inneren politischen Lage Bayerns beschäftigte. Gestern abend ist der Ministerpräsident Freiherr von Podewils nach Hohenschwangau zum Regenten gefahren. Nun setzen die Kommentare ein: Die „Frkf. Ztg.“ will wissen, der Ministerpräsident sei schon vor dem Ministerrat zum Regenten berufen gewesen. Von anderer Seite wird das bestätigt mit dem Hinzufügen, Frhr. v. Podewils habe über die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten zu berichten gehabt. Die „Frkf. Ztg.“ behauptet ferner, von einer Ministerkrise sei keine Rede. Es wird sogar mit offiziösem Anstrich verbreitet, die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß Bayern ein konstitutioneller Staat sei und der Ministerwechsel nur durch den Willen des Regenten möglich werde. Dem gegenüber wird als nackte Tatsache ausgegeben, der Minister des Innern Frhr. v. Feilitzsch habe infolge des unerwarteten Ausfalls der bayerischen Landtagswahlen seine Entlassung eingereicht. Eine Entscheidung sei noch nicht getroffen. Wer Recht hat, muß die nächste Zukunft zeigen.

Bebel gegen die bayerische Kartellpolitik. In Erlangen, wo am Dienstag die Reichstagsersatzwahl stattfindet, hat Herr Bebel in einer Wählerversammlung gesprochen, die von den Landtagswahlen hinweg ihr Augenmerk auf die Reichstagswahl richten sollte. Demgemäß sprach Bebel nur beiläufig von den Landtagswahlen. Das wenige aber genügt: er erklärte das schwarz-rote Kartell für ein Zwangsprodukt der gegenwärtigen Lage und kündigte an, die Sozialdemokratie werde in Bayern gleich nach der Verwirklichung der Wahlrechtsreform einen beispiellosen Vernichtungskampf gegen das Zentrum eröffnen. Herr v. Vollmar verschmähte es nicht, in der Sakristei des Bamberger Doms einen Bund mit dem Zentrum zu schließen, der diese Partei in eine fast unüberwindliche Stellung emporhebt. Und Herr Bebel hält den „beispiellosen Vernichtungskampf“ gegen dieselbe Partei für notwendig, wenn nur erst die Wahlrechtsreform durchgesetzt ist. Dabei sind, nachdem Nürnberg sich seiner Sozialdemokraten entledigt hat, alle elf Genossen im bayerischen Landtag vom Zentrums Gnaden gewählt, und dort, wo die Sozialdemokratie dem Zentrum Mandate in die Hand gespielt hat, ist garnicht daran zu denken, daß Sozialdemokraten dafür gewählt werden könnten. Um das „Vernichten“ wird es also bis auf weiteres gar eigentümlich bestellt sein.

Die katholischen Studentenverbindungen hatten vor der Landtagswahl beschlossen, dem Zentrum keine Wahlhilfe zu leisten. Bisher waren bei jeder Wahl viele Studenten als Listenführer, Zettelverteiler usw. tätig. Im klerikalen „Fränkischen Volksblatt“ macht nun ein „alter Herr“ seinem Unmut über den Beschluß Luft. Die Verbindungen haben durch ihr Verhalten jedenfalls mehr Einsicht und Verständnis für ihre gegenwärtige Situation gezeigt als das Organ des Abgeordneten Gerstenberger, das durch seinen Artikel deutlich

Feuilleton.

22] **Die beiden Hallermunds.**

Von A. Dom.

Nachdruck verboten.

Auch Janos war aufgestanden und schaute ganz entsetzt das junge Weib an, an dessen alles besiegende Liebe er so fest geglaubt, daß er ihr willenloser Sklave geworden war. Sein Stolz kam ihm in diesem kritischen Augenblick wenigstens insoweit zu Hülfe, als es ihm gelang, mit kalter Ruhe zu sagen:

„Wie du befiehlst, Mara! Ich bin dann nur noch deines Befehls gewärtig. Wo wünschest du, daß wir anlegen, oder sollen wir jetzt umkehren?“

„Nein!“ antwortete er finster. „Umkehren kann ich nicht. Mein Abschiedsbrief wird vorher in des Grafen Hände sein. Und ich will auch fort, will in meine Heimat. Es bleibt mir jetzt nichts anderes übrig, als auf dem „Eros“ unter dem Schutze des Besitzers — — meine Reise fortzusetzen. — — — — Ich kann jetzt nicht weiter denken und muß Ruhe haben. Die Ferrare soll kommen und mich in mein Schlafzimmer begleiten. Vielleicht kommen mir klarere Gedanken — — jetzt bin ich dem Wahnsinn nahe.“ — Es kam nun doch ein weicherer Zug in das verstörte Gesicht.

„Gott helfe uns, Janos!“ sagte sie leise. — — „Geh, — — geh, verlaß mich, — — ich — — — — — o, ich kann nicht mehr!“ — — — —

Janos nahm in Gesellschaft des Kapitäns ein ziemlich schweigsames Diner ein. Beinahe die ganze Nacht saß er dann auf Deck und allmählich wurde ihm ruhiger und zufriedener zu Mute. Er dachte viel an das tapfere Mädchen, das mit den Kindern allein in dem fremden Lande einen Zufluchtsort suchte, und er dachte auch an die heißblütige, wilde, schöne Mara. Eine Jacht mitten auf dem Meer ist ein schlechter Platz, um in Groll und bitterem Trotz einander auszuweichen, wo doch zwei heiße Herzen sich zu einander sehnten. Janos' Leichtsinn kam ihm sehr gefällig zu Hülfe. Er war von Herzen froh, daß die Kinder aus Maras Bereich waren, sie war doch, alles in allem genommen, eine kindische, törichte, kleine Frau, die viel zu sehr unter dem bigotten Einfluß der Ferrare stand. Diesem Einfluß sie zu entziehen, war vielleicht in ihrem Heimatlande noch schwieriger, indessen, so weit hatte Janos eigentlich nie gedacht, wie er denn überhaupt bis jetzt nie viel ernstlich über irgend etwas nachgedacht hatte. Reich, von altem Adel, verzogen im Glauben an seine Selbstherrlichkeit, war er gewöhnt von Kindheit an, seinem eigenen Willen zu folgen, das heißt, mehr oder minder seinen Eingebungen, ob sie nun zum Guten oder zum Schlechten führten. Es war kaum ein Wunder, daß er die Welt nur für ihn extra erschaffen ansah und sich einbildete, daß irgendwelche Hindernisse einfach nicht für einen Baron Unyadchyn vorhanden waren.

Stundenlang saß er unter dem südlichen Sternenhimmel und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Als er den Rest der allerletzten fortwarf, tagte wahrhaftig der Morgen. Er war gar nicht müde, er hätte noch immer so weiter sitzen und träumen mögen. Ein Verschen fiel ihm ein, das er irgendwo gelesen, und er summte es leise vor sich hin.

„Die Engel nennen es Himmelfreud,
Die Teufel nennen es Höllenleid,
Die Menschen, die nennen es Liebe.“

Er stand auf und reckte und dehnte seine schlanke Gestalt, er war doch etwas steif geworden in der kaltfeuchten Nachtluft, ihn fror auf einmal; so was wie ein kalter Schauder ging ihm durch den Körper. Der Aberglaube sagt bei einem solchen Gefühl: „Da ist eben einer über mein Grab geschritten.“ — Janos wußte davon nichts, aber ihm war doch etwas sonderbar zu Mute, er wollte sich noch ein paar Stunden schlafen legen. Die Zähne klapperten ihm so seltsam aneinander und seine Stirn fühlte sich heiß an, trotz der Kälte, die ihn durchzog. „So ein Unsinn, stundenlang in dem dünnen Gesellschaftsanzug in der kalten Nachtluft zu sitzen“, brummte er. Janos trank noch einen steifen Seemannsgrog und legte sich dann, schüttelnd vor innerlicher Kälte, zu Bett.

Erst zum Lunch, welches auf der Jacht nach englischer Sitte um ein Uhr serviert wurde, sahen sich Janos und die Gräfin. Trotz ihres Kummers hatte die letztere ein bezauberndes Yachting-Kostüme angezogen, das den schneeigen Hals etwas freiließ. Auf dem wohl frisierten Haar saß ein Matrosenhut, den eine große weiße Schleife garnierte. Sie sah noch blaß aber ganz ruhig so und mädchenhaft jung, als trete sie soeben aus dem sacré coeur in die Welt hinaus. Madame Ferrare in einem einfachen doch tadellos sitzenden Gewand aus feinem, grauem Wollstoff, ging ihr kaum von der Seite, augenscheinlich auf der Gebieterin Wunsch. Da auch der Kapitän an den Mahlzeiten teilnahm, mußte die Unterhaltung zu vier, in unbefangenen Bahnen bleiben und die Gräfin war zu wohl erzogen, um alles zu vermeiden, ihre Verstimmung oder schlechte Laune in den kleinen Kreis zu tragen.

Auch Janos bemühte sich, gesprächig zu erscheinen, sein Wille aber erlahmte an der physischen Kraft dazu, er fühlte sich unbeschreiblich matt und gedankenabwesend, nur mit äußerster Anstrengung konnte er der Unterhaltung folgen. Sein schlechtes Aussehen mußte den Anwesenden auffallen, Gräfin Mara hatte es sofort bemerkt, es aber als eine Folge ihrer Entzweiung gehalten, unter der auch sie litt. Denn dies geschraubte Verhältnis konnte auch sie auf die Dauer natürlich nicht aushalten und es lag im allgemeinen viel zu viel Selbstsucht im Charakter der Gräfin, als daß sie im Ernst sich für alle Ewigkeit von Janos lossagte.

Als nun der Baron sich erhob und wie im Schwindel nach der Stuhllehne fassen mußte, um sich aufrecht zu halten, fragte sie, unruhig werdend, nach seinem Befinden.

Er sah sie kaum, die fieberglänzenden Augen schienen keinen Gegenstand fest fassen zu können.

SLUB
Wir führen Wissen.